

# feuer und licht

NR. 296 MÄRZ 2021 – 47589 UEDEM – ISSN 0-945-0246



## BEICHTE

Deine Sünden sind dir vergeben!

**W**ir stehen mitten in der Fastenzeit und bereiten uns auf Ostern vor. Dazu gehört sicherlich die Beichte, sie ist sozusagen der „innere Osterputz“. In dieser Ausgabe widmen wir uns diesem Sakrament und beleuchten es von verschiedenen Seiten. Besonders beeindruckend wird das Wesen der Beichte im Bericht von Tatjana Goretschewa beschrieben: Die russische Philosophin erzählt, wie sie nach Jahren im gelebten Atheismus zu Gott findet und sich ihr Leben völlig wandelt – von einer verzweifelten Sinnlosigkeit hin zum Glück, erlöstes Kind Gottes zu sein. Sie erfuhr ihre erste Beichte wirklich als beglückende und erlösende Reinwaschung, als einen echten Neuanfang; im Heftinneren auf Seite 28 nachzulesen.

Natürlich vollzieht sich die Beichte nicht immer so spektakulär, aber im Prinzip geschieht genau das, wenn wir vor Gott unsere Sünden bekennen: Gott schenkt uns die Vergebung, die drückende Last der Schuld ist von uns genommen. Im Interview erklärt P. Paul Chavanne sehr anschaulich, dass in jedem Sakrament Begegnung mit Gott

geschieht, dass Jesus handelt und wirkt und uns Anteil an seinem Leben schenkt. In der Beichte ist es der Priester, dem die Vollmacht, Sünden zu vergeben, gegeben ist. Das ist eine Frage der Weihe und des Amtes, nicht der persönlichen Heiligkeit, wie Sie im Interview auf Seite 16 nachlesen können.

Beichten bedeutet auch, auf die Barmherzigkeit Gottes zu vertrauen. P. Raniereo Cantalamessa (Seite 24) stellt uns Petrus vor Augen, der Jesus verraten hat. „Da wandte sich der Herr um und blickte Petrus an.“ Ein Blick, der Petrus in die Wahrheit geführt hat, in dem er sich sah, wie er wirklich war: schwach und voller Angst. Im Grunde bedeutet beichten, sich in das Licht dieses Blickes zu stellen, das eigene Leben in Wahrheit anzuschauen und Vergebung und die Barmherzigkeit Gottes zu empfangen.

In diesem Sinne eine gesegnete Fastenzeit und viel Freude mit dieser Ausgabe!



4



Sel. Rosa Flesch

15



Einheit in der Vielfalt

24



Glückliche Schuld

32



Jackpot!

## 2 Editorial

**4 Freund Gottes  
Rosa Flesch**  
*von Michaela Fürst*

**12 Die Feuerschlangen**  
*von Anton Wächter*

**15 Interview**  
*mit P. Paul Chavanne*

**20 Offb 21,5**

**22 Glaubenszeugnis:  
Endlich frei!**

**24 Glückliche Schuld**  
*von P. Raniero Cantalamessa*

**28 In das Haus des Vaters**  
*von Tatjana Goritschewa*

**32 Portrait**  
*Br. François-Xavier Schubiger*

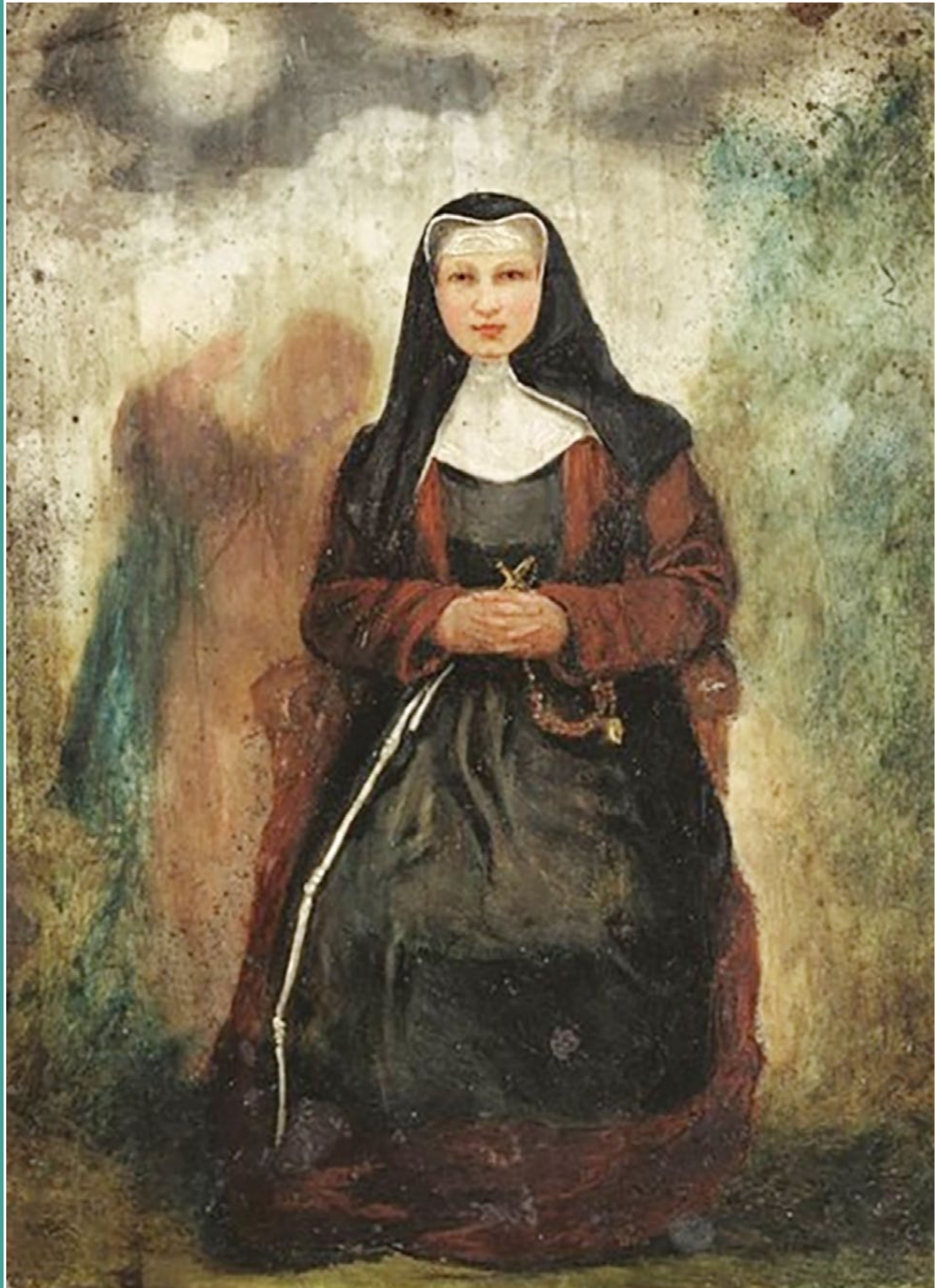
**36 Lesenswert!**  
*Keiner kommt zu kurz  
von Bruce Marshall*

**37 Glaubenszeugnis:  
So spreche ich dich los ...**

**38 Adressen und Termine**



1826 – 1943



# Rosa Flesch

---

von Michaela Fürst

Es brauchte viele Jahre, bis Leben und Werk von Rosa Flesch voll und ganz gewürdigt wurden. Seither leuchtet es hell. 2008 wurde die Ordensgründerin selig gesprochen.

**R**osa ist die älteste Tochter und das erste Kind des Ölmüllers Georg Flesch und wird am 24. Februar 1826 in Schönstatt bei Vallendar geboren. Ihr Taufname ist Margaretha, Rosa wird sie erst viel später heißen ... Vater Georg und Mutter Agnes müssen hart arbeiten, um die wachsende Familie durchzubringen. Die wirtschaftliche Situation ist nicht einfach und die Ölmühlen machen sich gegenseitig Konkurrenz. Im Grunde hat der Beruf des Ölmüllers keine Zukunft mehr ...

## Freud und Leid

Aber trotz der harten Zeiten haben die Eltern Zeit für ihre Kinder; besonders der Vater antwortet auf die vielen Fragen seiner Ältesten.

Die Erziehungsgrundlage im Hause Flesch ist der gelebte Glaube, die Herzensbildung ihrer Kinder ist den Eltern ein Anliegen. Margaretha begreift schon als Kind, dass der Friede, der in ihrer Familie herrscht, keine Selbstverständlichkeit ist, da im Nachbarhaus viel gestritten wird. Mit sechs Jahren sieht sie in der Pfarrkirche das Bild des heiligen Franziskus. Sie fragt den Vater, wer dieser Mann sei und er erzählt seiner Tochter die Lebensgeschichte des Heiligen von Assisi. Diese Begebenheit prägt sich tief in Margaretha ein ...

Nach mehreren Umzügen lässt sich der Vater als Müller im Fockenbachtal bei Niederbreitbach nieder, wo er eine Mühle pachtet. Dort gibt es allerdings schon mehrere Müller und so bleibt

der erhoffte Verdienst aus, die Familie lebt immer in Existenznöten.

Im selben Jahr, 1832, erschüttert eine Tragödie das Fundament der Familie: Agnes Flesch stirbt mit nur 35 Jahren. Der Vater kann es nicht fassen und ebenso wenig Margaretha und ihre zwei Schwestern. Die drei Mädchen sind nun viel alleine und sich selbst überlassen. „Oft liefen wir dem Vater weinend nach, wenn er seiner Arbeit nachging. Mitleidige Leute gaben uns ab und zu etwas zu essen.“, erinnert sich Margaretha später. Georg Flesch heiratet wieder und dem Ehepaar werden noch zwei Söhne geboren. Ihren beiden Halbbrüdern, Ägidius und Johann, wird Margaretha in ihrem Leben noch viel zu verdanken haben.

Im Alter von acht Jahren hat Margaretha ein intensives religiöses Erlebnis, dem sie ihre Berufung verdankt: „Ich will schlicht und einfach unter den Menschen leben.“ Ihr Leben nimmt innerlich eine neue Richtung, auch ihren Eltern fällt eine Verwandlung auf.

Für den Schulbesuch ihrer Kinder müssen die Eltern bezahlen. Selbst Analphabeten, ist ihnen Schulbildung wichtig. Sie sind überzeugt, dadurch die Lebenschancen ihrer Kinder zu verbessern. Margaretha geht gerne zur Schule, sie ist strebsam und eine gute Schülerin. Auf dem Schulweg pflückt sie Wiesenblumen und Kräuter. Die Blumen dienen ihr als Stickmuster, die Heilkräuter trocknet und verkauft sie. In beiden Bereichen erreicht sie überdurchschnittliche Fähigkeiten und Kenntnisse.

Margaretha geht jeden Tag vier Kilometer zur Pfarrkirche, um die heilige Messe mitzufeiern. Einen Maurermeister bittet sie, ihr eine kleine Kapelle zu bauen. Als „Bezahlung“ erhält der Meister ein Buch. Da sie keinen Dachdecker bezahlen kann, bleibt die Kapelle unvollendet. Nichts desto trotz verbringt sie dort viele Stunden, um zu beten und an ihren Stickereien zu arbeiten. Margaretha hat Friede, Ruhe und Besinnlichkeit gesucht und in ihrer Kapelle gefunden. Die Blumen auf der Wiese, die Forellen im Bach, der Gesang der Nachtigall am Abend ... die Schöpfung weitet ihr Herz.

### Ein Entschluss reift ...

Doch es ist die Ruhe vor dem Sturm: Im Frühjahr 1842 stirbt ihr Vater an einer Lungenentzündung. Sein Tod schlägt eine unersetzliche Lücke. Die Witwe mit ihren beiden Söhnen und Margaretha mit ihren beiden Schwestern bleiben ohne die Stütze und den väterlichen Halt alleine zurück. Als 16jährige hilft sie der Stiefmutter, wo sie nur kann. Durch den Verkauf der Heilkräuter trägt sie zum Überleben der Familie bei. Sie entwirft sogar mehrere sehr hilfreiche Heilkräuter-Rezepte, die sie weitergibt. Die Sorge für den Unterhalt der Familie belastet die junge Frau, sie fühlt sich für ihre Geschwister verantwortlich. In dieser Zeit reift der Entschluss, ihr Leben in den Dienst der Menschen zu stellen, die ebenso von Elend und Leid getroffen sind. Die Familie wird in ihrem späteren pädagogischen Ansatz eine wichtige Rolle spielen ... In ihren Erinnerungen an das Elternhaus spricht sie immer wieder von drei wesentlichen Erfahrungen: die selbstverständliche religiöse

---

„Das Gebet ist der Schlüssel zur Schatzkammer Gottes.“

Sel. Rosa Flesch

---



Grundhaltung, die harte körperliche Arbeit und eine andauernde Lernbereitschaft.

Die hübsche junge Frau bleibt in der Männerwelt nicht unbeachtet. Die Stiefmutter fördert verständlicherweise die Bewerber, weil sie sich durch eine Heirat auch eine wirtschaftliche Verbesserung der familiären Situation erhofft. Aber Margaretha ist entschieden: sie wird Christus in der Ehelosigkeit nachfolgen.

1844 wird in Trier der sogenannte „Heilige Rock“ ausgestellt, also das ungeteilte Gewand Jesu (vgl. Joh 19,23). Diese Wallfahrt des Jahres 1844 ist ein Großereignis. 50 Tage lang kann der „Heilige Rock“ verehrt werden, es pilgern etwa eine halbe Million Menschen nach Trier. Darunter auch Margaretha. Sie spricht bei der Beichte mit dem Priester über ihr Erlebnis im Alter von acht Jahren und der Priester bestätigt ihren Ruf. Er rät ihr, sich ganz der Führung Gottes zu überlassen und ihr keine Hindernisse in den Weg zu legen.

Vier Jahre danach, 1848, bekommt selbst das kleine, abgelegene und unbedeutende Dorf Waldbreitbach, in dem Margaretha lebt, die Revolution zu spüren und später erzählt sie oft den Jüngeren von den Schrecken dieser Zeit. Durch die Industrialisierung verelenden die Massen, Handwerkern wird durch die Arbeit an der Maschine der Boden entzogen, neue, entwürdigende Formen von Arbeit entstehen, soziale Absicherung gibt es keine.

### ... und wird umgesetzt

Im Herbst 1851 verlässt Margaretha die Mühle im Fockenbachtal. Sie sucht etwas, weiß aber noch nicht genau, was es ist, wie es aussehen soll ... Sie geht zunächst zu Verwandten nach Vallendar, kehrt aber wieder nach Waldbreitbach zurück. Allerdings nicht zu ihrer Familie, vielmehr zieht sie mit ihrer schwer an Epilepsie erkrankten Schwester Marianne in eine Eremitenwohnung, die bei einer Kapelle, der sogenannten Kreuz-





kapelle, liegt. Die Bedingungen dort sind hart: keine Heizung in kalten Wintern. Von hier aus betreut Margaretha Arme und Kranke der Gemeinde. Zusätzlich nimmt sie Waisenkinder bei sich auf. Den Lebensunterhalt bestreitet sie als Tagelöhnerin, mit Handarbeiten, Nähen und Flickern und mit Kräutersammeln. In den Schulen der Umgebung gibt sie Handarbeitsunterricht, für ein Jahreseinkommen von etwa 50 Talern. Dazu muss sie allerdings weite und beschwerliche Fußwege auf sich nehmen.

1856 kommen gleichgesinnte Frauen zu Margaretha, die ihren Lebensstil teilen wollen. Viele gehen wieder, manche aber bleiben. Sie suchen wie Margaretha Stille und Einsamkeit für die Begegnung mit dem Herrn und wollen ebenso sie

unentgeltlich in der Kranken- und Waisenpflege mitarbeiten. Ihnen sagt sie: „Vor allem seht in jedem Kinde und in jedem Kranken nicht nur den Menschen, sondern seht in ihnen Gott.“

Margaretha wird mehr und mehr klar, dass der heilige Franziskus das Vorbild für ihr Wirken ist. Zunächst wird ihr Ansuchen, eine Gemeinschaft mit ihren Gefährtinnen zu gründen, vom Pfarrer abgewiesen. Es erscheint ihm zu viel Neuheit in diesem Vorhaben. 1863 schließlich erhält sie die Erlaubnis dazu und damit verbunden die Genehmigung, Ordensgelübde abzulegen. Jetzt nimmt sie den Namen Maria Rosa an. Die Gemeinschaft trägt den Namen „Franziskanerinnen von der allerseligsten Jungfrau Maria von den Engeln.“ „Nicht wie ich vorhatte, ist es gekommen. Ich habe nie daran gedacht, eine Genossenschaft zu gründen. Was ich sollte, wusste ich nicht. Er hat mich geführt. So ist der liebe Gott: Er sucht sich das Kleine und Schwache aus, wenn er etwas Großes vorhat.“

In gewisser Weise ist die Kreuzkapelle im Wiedbachtal das „Portiunkula von Waldbreitbach.“ Für die Gemeinschaft braucht es natürlich ein Haus, mit dessen Bau auf dem Kapellenberg begonnen wird: am 11. November 1861 ist das sogenannte Marienhaus bezugsfertig. Die Ablegung der ersten Gelübde ist ein Fest, an dem viele teilnehmen. Die Waisenkinder bilden mit Fähnchen für die Schwestern ein Spalier. Die Gegner dieser Gründung, welche die „Betschwestern“ mit ihrem „verrückten Kram“ verhindern wollten, müssen sich geschlagen geben.

Rosa Flesch wird erste Generaloberin der jungen Gemeinschaft, sie ist 37 Jahre alt. Statuten und



Satzungen müssen geschrieben werden. 1869 findet das erste Generalkapitel statt, 77 stimmberechtigte Schwestern gibt es bereits, fast einstimmig wird die Gründerin zur Generaloberin gewählt. Bis 1878 wird sie dieses Amt innehaben. Zu diesem Zeitpunkt gibt es schon mehr als 100 Schwestern in 21 Niederlassungen. Die Gemeinschaft wächst mit einer erstaunlichen Dynamik unter der Leitung von Rosa. Bei der Bautätigkeit im Mutterhaus und in den Filialen erweist sie sich als kompetente Unternehmerin, wie wir heute sagen würden. Mit ihrem Glauben und ihrem Gottvertrauen inspiriert und motiviert sie ihre Schwestern. Eine adelige Gönnerin des Ordens beschreibt die Gründerin in ihrem Tagebuch so: „Die Generaloberin ist einfach und schlicht. Sie hat einen leuchtenden, wachen Geist und ein warmes, frommes Herz.“ Gleichzeitig ist Rosa entschieden und weiß, was sie will, was immer wieder bei Visitationen in den Niederlassungen deutlich wird.

Als 1870 der deutsch-französische Krieg ausbricht, zieht Mutter Rosa zusammen mit 45 Schwestern nach Frankreich in die Lazarette und an die Front. Sie pflegen verwundete Soldaten und stehen den Sterbenden bei. Bei diesem Einsatz wird sie selbst verwundet, eine Kugel trifft sie ins linke Schienbein. Ein Sanitäter erinnert sich: „Sie war so gütig, suchte jedem zu helfen und versorgte die Soldaten gut mit Essen und Trinken. Wir haben sie alle so lieb gehabt auf dem Schlachtfeld.“

Indessen nimmt die Zahl der Kranken und Waisen, um die sich die Schwestern kümmern, ständig zu, deshalb werden Kranken- und Waisenhäuser gebraucht und - gebaut. Ihre Brüder Ägidius und Johann sind ihr dabei eine unersetzliche Hilfe.

In all ihren Aufgaben ist der Schlüssel das Gebet. „Das Gebet ist der Schlüssel zur Schatzkammer Gottes.“ Das Neue an der Regel und am Wirken der Waldbreitbacher Franziskanerinnen ist der Gedanke, zu den Kranken zu gehen und sie nicht nur in Krankenhäusern zu pflegen. Maria Rosa und ihre Schwestern suchen die Verwahrlosten, Armen und Kranken dort, wo sie sind.



## Die langen letzten Jahre

1878 kann Maria Rosa nicht mehr wiedergewählt werden. Sie muss gemäß den Ordenstatuten für mindestens eine Amtsperiode aussetzen. 1881 wäre eine Wiederwahl möglich gewesen. Aber es kommt zu einem schmerzlichen und letztlich schwer erklärbaren Kapitel im Leben der Ordensgründerin: Auf der Höhe ihres Schaffens, mit 52 Jahren, wird sie ins Abseits gestellt, gedemütigt, verleugnet, ihre Aufzeichnungen werden vernichtet, um die Spur der Gründerin zu verwischen. 28 Jahre lang erträgt sie diese Behandlung mit Schweigen. „Das Hinwegsetzen über manches heilt oft mehr Übel in einer Stunde als die Empfindlichkeit in einem Jahr.“ Das heißt nicht, dass Rosa Fleisch dieses „Hinwegsetzen“ leicht gefallen ist, keinesfalls! Die Nachfolgerin im Amt als Generaloberin., Sr. Agatha, hegt eine tiefe Abneigung gegen die Gründerin und schreckt vor Intrige und Verleumdung nicht zurück. Mit Manipulation und Wahlfälschung wird eine Wiederwahl der Gründerin als Generaloberin



verhindert. Diese hätte sich eine Wiederwahl sehr gewünscht.

Diese Umstände führen Rosa Flesch in eine innere Einsamkeit und schließlich auch in eine äußere Isolation. Bedrückender Schmerz und Schwermut bestimmen ihren Alltag. Nach der manipulierten Wahl schlägt man ihr vor auszutreten und eine Neugründung zu beginnen. Auch Priester, denen sie vertraut, geben ihr den Rat, neu anzufangen, das, „was Sie leiden müssen, ist zuviel für ein Menschenherz.“ Nach reiflicher Überlegung und nach viel Gebet erkennt sie dieses Angebot als eine Versuchung – und bleibt. Aber bis ins hohe Alter wird sie der Gedanke an eine Neugründung nicht verlassen; so wenig wie die Demütigungen. „Ich überlegte und dachte: du hast die Gründung unternommen – halte aus!“ „In einem Austritt habe ich den Willen Gottes nicht erkannt.“

Zahlreich sind die Versuche, die Erinnerung an die Gründerin noch zu ihren Lebzeiten zu verwischen. Rosa Flesch lebt in verschiedenen

Filialen des Ordens. „Gott leitet die Herzen der Menschen wie Wasserbäche! Im vertrauensvollen Gebet kann man alles erlangen!“

Ihre letzten Lebensjahre sind von Krankheiten überschattet. Mehrere Operationen und vor allem schmerzhaftes Gesichtsröten machen ihr zu schaffen. So lange sie noch tätig sein kann, macht sie sich in den Filialen nützlich. Die jungen, neu eingetretenen Schwestern wissen gar nicht, dass die alte Gartenschwester die Gründerin ist! Im Gebetstagebuch findet sich nach ihrem Tod ein handgeschriebenes Blatt aus dem Jahr 1904: „Herr, mein Gott, schon jetzt nehme ich jede Art des Todes, wie es dir gefallen wird, mit allen Ängsten, Strafen und Schmerzen in Ergebung und Bereitwilligkeit an.“

Dass Gefährtinnen sterben, die noch treu zu ihr stehen und mit ihr die Gründung von der ersten Stunde an begleitet haben, geht ihr sehr nahe. Die letzten Monate ist die Ordensgründerin ans Bett beziehungsweise an den Rollstuhl gefesselt. „Die

---

„Wo du nicht weiterkommst, wird dir geholfen werden.“

---

Sel. Rosa Fleisch

---

Leiden sind die Pflastersteine auf dem Weg zum Himmel.“

Am 25. März stirbt Rosa Fleisch, sie schläft, nach einem Leben voller Kämpfe, friedlich ein. Ihre Züge sind entspannt, ihr Antlitz verjüngt. Alles Aufsehen soll bei den Bestattungsfeierlichkeiten vermieden werden. Todesanzeigen und Totenbildchen gibt es nicht. Reihengrab, ohne besondere Inschrift. Doch es kommt beim Begräbnis anders: Prominente und einfache Menschen kommen betend zum schlichten Sarg. Am Begräbnistag selber kommen die Menschen aus allen Richtungen: Arme, denen Rosa Fleisch geholfen hat, Kranke, die sie gesund gepflegt hat, viele Waisen, um die sie sich angenommen hat. Diese spontane und nicht zu unterdrückende Verehrung für Rosa Fleisch schlägt ihren Gegnern innerhalb des Ordens die Sprache.

Es dauert Jahrzehnte, bis die Gründerin rehabilitiert wird und in ihrem Orden den ihr gebührenden Platz zurückgewinnt. Am 4. Mai 2008 wird Rosa Fleisch im Trierer Dom selig gesprochen.

---

Textquelle: Hans Joachim Kracht: Leidenschaft für die Menschen, 2005.

Hannah-Barbara Gerl-Falkovitz: Leidenschaft und Fülle, Maß und Gleichgewicht. neun Versuche über Frauen, 2012.



„Wie im chemischen Prozess eines Labors wurden in ihrem Herzen Ablehnung, Zurücksetzung, Hass, Lieblosigkeit und Ungerechtigkeit durch Leiden, Geduld, Schweigen und Beten verwandelt in Liebe, Gnade und geistliche Fruchtbarkeit für ihr Werk. Das lässt sich heute leicht dahersagen, aber welche geistlichen Energien waren für diesen Umwandlungsprozess nötig. Mutter Maria Rosa Fleisch hatte sich nicht verweigert. Hier sagte sie „Ja“ zur Nachfolge Christi, „Ja“ zur Teilhabe der Sendung Jesu an der Welt, „Ja“ zu einer Kirche, die bezeichnet ist mit dem Kreuz. Ihr stand das Wort des hl. Augustinus vor Augen: „Gib, Herr, was du verlangst, und verlange, was du willst“. Dieses Drama ihres Lebens berührt uns heute besonders tief.“

Kardinal Meisner bei der Seligsprechung, 2008



# Die Feuerschlangen



© wikimedia, William Blake, The Brazen Serpent, Numb. 21

von Anton Wächter

**D**ie Bibel beschreibt die Geschichte der Menschheit vom ersten Tag der Schöpfung bis zum Ende, bis zur Wiederherstellung aller Dinge im neuen Jerusalem. Die Mitte der Zeit, das Jahr 0 – als die Zeit erfüllt war – ist gleichzeitig die Grenze zwischen Altem und Neuem Bund, die Geburt des Sohnes Gottes in der Welt. Die Bibel folgt allerdings nicht den modernen historischen Geschichtswissenschaften, die Ereignisse auf Ereignisse zählen und die Zusammenhänge auf oberflächlich-funktionaler Ebene zu finden suchen. Die Bibel ist Offenbarung, die von der Ewigkeit her die Zeit prophetisch deutet und Ereignisse in ihrem Wesen offenbart.

Das zentrale Geschehen der Heiligen Schrift, ihr Herzstück könnte man



sagen, sowohl des Alten wie des Neuen Bundes ist Pessach, also Ostern. Für das Gottesvolk des Alten Testaments ist es der Auszug aus Ägypten, die Befreiung aus der Sklaverei. Der Durchzug durch das Meer zeigt diese Befreiung als Neuschöpfung. Das große Thema des Anfangs aus dem Buch Genesis wird hier aufgegriffen: die Erschaffung der Welt, die wüst und leer war, und wo Gottes Geist über den Wassern schwebte. Der Mensch hat sich gegen seinen Schöpfer aufgelehnt und musste den Garten Eden, wo er über die Schöpfung herrschen sollte, verlassen, um in Mühsal sein Leben zu fristen und Leiden und Tod zu erfahren. Erneut aber teilt sich das Meer, die Urflut verschlingt die Sklavenhalter und das Volk Gottes bricht in ein neues gelobtes Land auf. Diesen Aufbruch hat Christus für uns konkret gemacht: Er ist das Osterlamm, das am Osterfest, am Festtag des Auszugs aus Ägypten geopfert wird, um den Weg zu eröffnen.

Der Durchzug durch das Meer wird seit jeher als Vorausbild der Taufe verstanden, als grundsätzliche Sündenvergebung, die von der Sklaverei befreit, in der die Menschheit durch die Sünde Adams gefallen ist. Der Weg in ein neues „gelobtes Land“ wird durch die Taufe frei. Taufe ist Reinwaschung und deshalb ist ihr großes Symbol das Wasser. Schuld verklärt uns, die Ursache von Leid und Tod ist die Sünde. Wer getauft ist, steht eigentlich schon am neuen Ufer. Die Dämonen der vergangenen Schuld sind im Taufwasser ertrunken und können uns nicht weiter verfolgen.

Aber der Weg, der vor uns liegt, führt noch durch die Wüste. Wenn durch die Taufe der Mensch von den Sünden grundsätzlich reingewaschen ist, so heißt das nicht, dass er sofort ganz frei ist und im Land, wo Milch und Honig fließen, sein Festmahl feiern kann.

Er ist so sehr von den Gewohnheiten und Genüssen Ägyptens geformt und geprägt, dass ihn durch sie die Sünde – deren absolute Macht zwar gebrochen ist – noch weiter in Versuchung führt. „Das Volk aber verlor auf dem Weg die Geduld, es lehnte sich gegen Gott und gegen Mose auf und sagte: Warum habt ihr uns aus Ägypten heraufgeführt? Etwa damit wir in der Wüste sterben? Es gibt weder Brot noch Wasser und es ekelt uns vor dieser elenden Nahrung. Da schickte der Herr Feuerschlangen unter das Volk. Sie bissen das Volk und viel Volk aus Israel starb.“ (Num 21,4-6) Der Sündenfall aktualisiert sich und wieder ist die Schlange dabei, diesmal als Bild für die erneute Sünde, deren Biss wieder zurück in den Tod führt.

Auf dieses schreckliche Ereignis folgt eine merkwürdig anmutende Hilfe. Ich weiß nicht, ob sie jemals von den Kirchenvätern als Beichte gedeutet worden ist, so wie der Durchzug durch das Meer als Taufe, aber sie scheint mir dafür sehr geeignet. „Der Herr sprach zu Mose: Mach dir eine Feuerschlange und häng sie an einer Stange auf! Jeder, der gebissen wird, wird am Leben bleiben, wenn er sie ansieht. Mose machte also eine Schlange aus Kupfer und hängte sie an einer Stange auf. Wenn nun jemand von einer Schlange gebissen wurde und zu der Kupferschlange aufblickte, blieb er am Leben.“ (Num 21,8-9)

So wie sich Jesus als das Osterlamm versteht, dass durch Tod und Auferstehung zum ewigen Leben führt, so versteht er auch sich selbst als diese kupferne Feuerschlange, die auf eine Stange gehängt wird. „Und wie Mose die Schlange in der Wüste erhöht hat, so muss der Menschensohn erhöht werden, damit jeder, der glaubt, in ihm ewiges Leben hat. Denn Gott



hat die Welt so sehr geliebt, dass er seinen einzigen Sohn hingab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren geht, sondern ewiges Leben hat. Denn Gott hat seinen Sohn nicht in die Welt gesandt, damit er die Welt richtet, sondern damit die Welt durch ihn gerettet wird.“ (Joh 3,14-17), heißt es erstaunlicherweise im Johannesevangelium. Die tödlichen Schlangenbisse sind also nicht die Strafe eines rachsüchtigen Gottes, der beleidigt ist, weil nicht sein Wille geschieht, sondern sie sind die Konsequenz von freien Handlungen, die sich letztendlich gegen das Geschenk des Lebens, gegen das Glück und die Freude richten, wie es jede Sünde tut. Gott richtet nicht, indem auf die Sünde der Tod folgt – das folgt aus dem Wesen der Sünde selbst. Gott rettet, indem er sich selbst für die Sünde erhöhen lässt, als Löse-

geld für die vielen, damit der todesverfallene Mensch wieder das ewige Leben hat.

Die Schlange ist das Symbol für die Sünde. Aber Gott „hat den, der keine Sünde kannte, für uns zur Sünde gemacht, damit wir in ihm Gerechtigkeit Gottes würden.“ (2Kor 5,21) Christus ist also gewissermaßen zur Schlange geworden und ließ sich auf der Stange erhöhen, er hat unsere Sünden auf sich genommen und ist am Kreuz für uns gestorben, damit wir wieder leben können. Er ist nicht gekommen zu richten, sondern zu retten. „Er hat den Schuldschein, der gegen uns sprach, durchgestrichen und seine Forderungen, die uns anklagten, aufgehoben. Er hat ihn dadurch getilgt, dass er ihn an das Kreuz geheftet hat.“ (Kol 2,14) Wer auf den gekreuzigten Christus blickt, wird vom Tod errettet: „Wenn nun jemand von einer Schlange gebissen wurde und zu der Kupferschlange aufblickte, blieb er am Leben.“ Immer, wenn wir wieder gesündigt haben, dürfen wir auf das Kreuz blicken. Wir sehen da einerseits, welche Folgen unsere Sünden haben, was Reue bewirkt und andererseits, wie sehr uns Gott liebt, sodass „er seinen einzigen Sohn hingab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren geht, sondern ewiges Leben hat.“ Sakramental geschieht dieser Aufblick zum erhöhten Menschensohn bei der Beichte, die jene Reinheit wieder herstellt, die wir durch die Taufe erlangt haben.

Im Johannesevangelium geht ja dieses Gespräch, das Jesu mit Nikodemus führt und in dem er sich als „kupferne Feuerschlange“ offenbart, noch weiter. Jesus zeigt, wie es sich mit diesem Blick auf die erhöhte Schlange, mit dem Erkennen der Sünde verhält: „Das Licht kam in die Welt, doch die Menschen liebten die Finsternis mehr als das Licht; denn ihre Taten waren böse. Jeder, der Böses tut, hasst das Licht und kommt

nicht zum Licht, damit seine Taten nicht aufgedeckt werden.“ (Joh 3,19-20) Um die Sünde zu erkennen, um sie im Licht der Wahrheit offenzulegen, gilt es einen psychischen Widerstand zu überwinden. Die Sünde sehen wir nicht einfach von selbst, sie verbirgt sich vor dem Licht, sie sucht die Verborgenheit und wirkt Finsternis aus der Dunkelheit heraus. Der Aufblick zum gekreuzigten Christus ist das Licht, in dem wir die Wahrheit der Sünde sehen können. Der Akt, der die Sünde ans Licht bringt, ist kein passives Erkennen, sondern ein aktives Bekennen.

Die moderne Psychoanalyse meint, das Prinzip der Verdrängung entdeckt zu haben. Sie beschreibt, wie ein aus dem Unterbewussten wirkendes Verdrängtes die Psyche des Menschen krank macht und Leben verhindert. Aber schon Rumpelstilzchen wusste, dass, wenn man das Böse beim Namen nennt, seine Macht gebrochen ist. Dieses Prinzip der heilenden Kraft des Sündenbekenntnisses ist in der Bußpraxis der Kirche schon immer bekannt. Die Beichte geht aber weit über eine Psychoanalyse hinaus. Das Bekenntnis sucht in der Dunkelheit des Unterbewussten nicht einfach nach Schuldgefühlen – diese können höchstens der Suche den Weg weisen – sondern nach echter Schuld. Es bleibt auch nicht dabei stehen, sie nur ans Licht zu bringen, denn aus der Schuld folgt das Urteil und das ist tödlich. Darum wollen wir die Sünden ja auch verstecken. Wir bringen die Schuld in der Beichte zu Christus, der sie am Kreuz bereits getilgt hat und wir werden dadurch frei und dürfen unsere Wege weiter Richtung gelobtes Land ziehen, in dem das ewige Leben auf uns wartet.

Die Israeliten in der Wüste haben nicht einfach nur geistiger Weise ihre Schuld bereut, sondern sie haben eine wirkliche „kupferne“ Feuerschlange auf einen

Stab gehängt, so wie die tödlichen Schlangenbisse ja auch wirklich waren. Christus ist auch nicht in einem Scheinleib am Kreuz gestorben, als symbolischer Akt eines rein geistigen Gottes sozusagen, sondern er ist Mensch geworden, er hat Fleisch angenommen, um uns im Fleisch zu erlösen. Eine wirkliche Sünde wird durch eine wirkliche Erlösung weggenommen. Jedes Sakrament hat darum auch ein wirkliches Zeichen, das bewirkt, was es bezeichnet. Das Wasser der Taufe bewirkt die Reinigung, die es bezeichnet, darin liegt auch seine Kraft im wirklichen Leben. Man muss nicht einfach nur daran glauben. Das Sakrament bewirkt, was es besagt. Auch für das Bußsakrament gibt es die „Materie“, die es in der Wirklichkeit verankert. In der Beichte, durch Sündenbekenntnis und Lossprechung kommt unsere Schuld ins Licht der Wahrheit und unser Schuldschein wird sogleich mit Christus ans Kreuz geheftet und getilgt. „Denn Gott hat die Welt so sehr geliebt, dass er seinen einzigen Sohn hingab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren geht, sondern ewiges Leben hat.“

Die Israeliten, die auf die erhöhte Schlange blickten, durften ihren Weg in das gelobte Land fortsetzen. Christus, am Karfreitag am Kreuz erhöht für uns gestorben, ist schon in der Osternacht von den Toten erstanden. Der Tod ist besiegt, alle Tränen getrocknet, alle Schuld vergessen und die schmutzigen Gewänder, die unsere gefallene Lebenswirklichkeit darstellen, sind gereinigt. „Wer siegt, wird ebenso mit weißen Gewändern bekleidet werden. Nie werde ich seinen Namen aus dem Buch des Lebens streichen, sondern ich werde seinen Namen bekennen vor meinem Vater und vor seinen Engeln.“ (Offb 3,5)



**Pater Dr. Johannes Paul Chavanne OCist**

Geboren: 1983

In: Wien

Priesterweihe: 2013

Generalsekretär und Dozent an der Hochschule Heiligenkreuz  
Vortragender im Bereich der Jugendseelsorge, der Erwachsenenbildung und der Glaubensvertiefung

# Neuanfang mit Gott

Christa Pfenningberger im Gespräch mit P. Paul Chavanne

*Wir sind mitten in der Fastenzeit. Können Sie unseren Lesern einen Tipp geben, wie man sich gut auf die Beichte vorbereiten kann?*

„Ich weiß nicht, ob man das so pauschal sagen kann ... es gibt unterschiedliche Zugänge. Im Gotteslob und auch in anderen Gebetsbüchern gibt es Gewissensspiegel. Die orientieren sich oft an den 10 Geboten, auch am Doppelgebot der Liebe oder an den Beziehungen zu einem selbst, zu Gott und zu anderen Menschen. Einige ruhige Minuten, ein Zettel und ein Stift sind bei der Vorbereitung auf eine gute Beichte sicher eine Hilfe.“

*Werden Sie als Priester im Beichtstuhl Zeuge von Neuanfängen durch die Vergebung?*

„Ja, ich habe schon sehr berührende Beichten erlebt. Vor allem dann, wenn Menschen schon viele Jahre nicht mehr bei der Beichte waren. Oder auch dann, wenn Menschen den Mut gefunden haben, sich neu ganz zu öffnen und sich in ihrer Verletztheit, ihrem Scheitern und ihrer Armseligkeit Gottes Barmherzigkeit anvertraut haben.“



*Nicht selten werden die Beichtstühle in den Kirchen unserer Breiten als „Putzkammerl“ benutzt. Wo früher Menschen ihre Sünden bekannten, findet man jetzt Besen und Lappen. Warum ist die Beichte – in der Regel – im Pfarrleben fast verschwunden, ja bedeutungslos geworden?*

„Es gibt Orte, an denen sehr viel gebeichtet wird und andere – das stimmt – ,wo das so gut wie vergessen ist. Ich denke, es hängt davon ab, ob und wie dieses Sakrament angeboten wird, ob und wie dazu eingeladen wird. Und ob und wie darüber gesprochen wird. Und schließlich auch von der lebendigen Erfahrung: wenn dieses Sakrament als Heilung und Befreiung erlebt wird, dann ist es anziehend und wird in Anspruch genommen. Der erste Schritt ist aber schlicht das Angebot. Ob es im Beichtstuhl oder auch in einem Aussprachezimmer stattfindet –, wo ein gutes Angebot ist, wird es auch Nachfrage geben.“

*Psychologie und Psychotherapie wissen es längst: Aussprechen macht gesund, verdrängen macht krank. Warum liegt es so vielen Menschen, auch Kirchgängern, fern, in der Beichte Gott gegenüber genau das zu tun?*

„Das Aussprechen ist ein ganz wesentlicher Teil der Beichte. Es ist sicher richtig: Etwas Aussprechen heißt auch, es sich bewusst zu machen. Das bedeutet etwas aus der Verdrängung zu befreien. Eine Sprache für die eigenen Erfahrungen und auch für die eigene Schuld zu finden, das ist ein Schritt des



Selig der, dessen Frevel vergeben und dessen Sünde bedeckt ist. Selig der Mensch, dem der Herr die Schuld nicht zur Last legt und in dessen Geist keine Falschheit ist. Solang ich es verschwieg, zerfiel mein Gebein, den ganzen Tag musste ich stöhnen. Denn deine Hand liegt schwer auf mir bei Tag und bei Nacht; meine Lebenskraft war verdorrt wie durch die Glut des Sommers.

Da bekannte ich dir meine Sünde und verbarg nicht länger meine Schuld vor dir. Ich sagte: Meine Frevel will ich dem Herrn bekennen. Und du hast die Schuld meiner Sünde vergeben.

Der Frevler leidet viele Schmerzen, doch wer dem Herrn vertraut, den wird er mit seiner Huld umgeben. 11 Freut euch am Herrn und jauchzt, ihr Gerechten, jubelt alle, ihr Menschen mit redlichem Herzen!

Psalm 32

Frei-Werdens. Bei der Beichte geht es aber um noch mehr: um Versöhnung mit Gott. Diese Perspektive des Glaubens, die Begegnung mit Jesus im Sakrament, das ist das Plus der Beichte im Verhältnis zur Psychotherapie.“

*An vielen großen, aber auch kleineren Wallfahrtsorten – ich denke an Medjugorje, an Lourdes, Mariazell oder Altötting – gehen viele Menschen zur Beichte, manchmal sieht man dort regelrechte Warteschlangen vor den Beichtstühlen. Wieso ist das so?*

„Jeder Mensch hat eine tiefe Sehnsucht nach Umkehr zu Gott und nach der Erfahrung von Barmherzigkeit, Vergebung, Neuanfang, Freiheit und Frieden. Gerade an Gnadenorten wird diese Sehnsucht spürbar geweckt. In der Beichte kann so ein gnadenhafter Neuanfang immer wieder geschehen.“

*Wie oft soll man beichten gehen? Gibt es eine „Faustregel“?*

„Das Mindestmaß ist: einmal im Jahr – vor Ostern. Öfters ist sicher gut. Auf jeden Fall: immer dann, wenn es notwendig ist. Wer ein vertieftes geistliches Leben führt, dem kann ein monatlicher Rhythmus sicher eine gute Hilfe sein oder zumindest einmal im Quartal.“

*„Ich mache mir das selber direkt mit dem lieben Gott aus und bitte ihn um Verzeihung. Da brauch ich keinen Priester und keine Beichte.“ Klingt irgendwie plausibel. Was ist dazu zu sagen?*

„Jeder und jede kann sich immer und überall an Gott wenden. Das ist das Schöne an Gott:

Er wartet immer auf mich. Und im Gebet kann man auch Schuld bekennen und um Verzeihung bitten. Das Besondere an der Beichte ist: dem Priester wurde in der Weihe die Vollmacht Jesu, Sünden zu vergeben, anvertraut. Aus der Kraft des Todes und der Auferstehung Jesu sagt der Priester etwas, das, tiefer gesehen, Jesus selber sagt: ‚Ich spreche dich los von Deinen Sünden.‘ Diese Gewissheit gibt nur die Beichte.“

*Welche Konsequenzen hat es für das Glaubensleben, wenn man das Beichten aufgibt?*

„Umkehr, Buße, Vergebung der Sünden und Barmherzigkeit sind so zentrale Inhalte der Lehre Jesu, dass ohne diese Inhalte etwas ganz Wesentliches des christlichen Glaubens verloren ginge. Der Mut zum Bekenntnis, die Einsicht auch in die eigene Schuld, das Annehmen von Vergebung ... wenn das alles fehlt, dann fehlt Entscheidendes im christlichen Glauben, da gerät der Weg der Jesusnachfolge ins Ungleichgewicht.“

*Nicht selten hört man die ernstgemeinte Klage: „Ich beichte immer dasselbe.“ Hat es dennoch einen Sinn, immer wieder beichten zu gehen, auch wenn sich scheinbar „nichts tut.“?*

„Man kann das auch positiv sehen: Gott sei Dank sind es nicht immer wieder andere, neue Sünden! In der Wohnung staubsaugen und aufwischen, das ist auch immer wieder dasselbe und trotzdem wäre es auf Dauer nicht gut, wenn man es nicht mehr machen würde.“

---

„In der Beichte kann immer wieder ein gnadenhafter Neuanfang geschehen.“

---

P. Paul Chavanne

---



*Für viele Katholiken ist es nicht (mehr) einsichtig, dass man die Sünden einem Priester beichtet, der ja selber Sünder ist und immer wieder Vergebung braucht. Wie kann man das verstehen?*

„Der Priester ist auch ein Sünder. Darin unterscheidet er sich nicht von allen anderen Christen. Auch ein Priester geht beichten oder sollte es zumindest tun. Dass er Kraft der Weihe die Vollmacht zur Vergebung der Sünden verwaltet, hat nichts damit zu tun, dass er ‚besser‘ als andere wäre, auch nicht, dass er heiliger wäre oder weniger sündigen würde. Es ist einfach der Dienst seiner Berufung: denen, die darum bitten, im Namen Jesu zuzusprechen: Deine Sünden sind dir vergeben. Die Barmherzigkeit Gottes anzubieten und auszuteilen, das ist der sakramentale Dienst des Priesters.“


*In der ostkirchlichen Theologie wird das Sakrament der Buße als ein „Mysterium der Heilung und Heiligung“ verstanden. Wird dieser Aspekt in der römisch-katholischen Kirche Ihrer Meinung nach zu wenig ins Licht gehoben?*

„Das kann sein. Das Entscheidende ist: Beichte ist ein Sakrament. Das bedeutet, dass hier Begegnung mit Gott geschieht, dass Jesus handelt und wirkt. Und ja: dass Jesus heilt, heiligt und befreit. Sakrament bedeutet, dass die Kraft von Jesu Tod und Auferstehung mich berührt und verwandelt. Sakrament heißt, dass ich Anteil erhalte am Leben Gottes.“







A close-up photograph of a tree branch, likely a cherry branch, covered in a thick layer of white snow. Several green and white flower buds are visible, partially covered in snow. The background is a clear, bright blue sky. The text is overlaid on the right side of the image.

Er, der auf dem Thron saß,  
sprach: Seht, ich mache alles  
neu. Und er sagte: Schreib es  
auf, denn diese Worte sind  
zuverlässig und wahr!

Offb 21,5

# Endlich frei!



Ich heiße Timothée, bin 22 Jahre alt und komme aus der Nähe von Lille, im Norden von Frankreich. Gott hat mir die Erfahrung seiner Liebe und Barmherzigkeit geschenkt, deshalb kann ich voller Stolz von mir sagen: Ich bin ein Kind Gottes!

**A**ls ich neun Jahre alt war, kam ein Junge aus meinem Viertel zu mir und sagte: „Ich muss dir etwas zeigen.“ Er ging mit mir zum Computer seiner Eltern und öffnete eine Pornografie-Seite. Ich war geschockt, aber auch fasziniert. Zugleich erschien es mir komisch, ich war ja noch so jung! Bis zu meinem zwölften

Lebensjahr bin ich zu ihm gegangen. Auch in der Schule war es das Thema, jeder sprach davon. Am Morgen war oft eine der ersten Fragen: „Was hast du gestern Abend geschaut?“

Vor meinen Eltern und meinen drei jüngeren Geschwistern habe ich das versteckt, ganz tief in

mir schämte ich mich. Meine Eltern sind gläubig und praktizierend. Wir gingen zur Messe und ich wurde gefirmt. Jeden Sommer haben wir christliche Familiencamps besucht. Ich ging regelmäßig zur Beichte, aber ich habe in der Beichte nie über die Pornografie gesprochen. Es war ein Geheimnis, das nur ich kannte. Mit der Zeit aber wurde es immer belastender für mich.

Meine Eltern haben uns eines Tages für ein Sommercamp für Jugendliche angemeldet. Dort haben wir sehr lange Lobpreis gemacht. Am Anfang war mir das zu viel, aber dann habe ich mich Stück für Stück darauf eingelassen. Einmal hat ein Priester zu uns Jugendlichen gesprochen: „Ich glaube, dass es hier Jugendliche gibt, die durch pornografische Bilder belastet sind.“ Ich verstand: Der spricht von mir! Ich erkannte, welche Last es für mich geworden war. Nie hatte ich mit jemandem darüber gesprochen, vor allem nicht mit einem Priester oder mit meinen Eltern. Ich entschloss mich, beichten zu gehen, ohne allerdings darüber zu sprechen. Bei der Beichte traf ich ausgerechnet auf den Priester, der vorher über Pornografie gesprochen hatte. Ich begann also ein bisschen um den heißen Brei zu reden, möglichst allgemein. Er unterbrach mich und sagte: „Wir sind beide vor Gott und du sagst mir jetzt einfach, was ist und zwar ohne Umschweife.“ Dann habe ich wirklich die ganze Wahrheit gesagt und alles kam aus mir heraus. Es war schon schwer und doch tat es so gut, es jemandem sagen zu können; jemand, von dem ich wusste, dass er mir helfen und mir einen Rat geben würde. Am Ende kniete

ich mich hin, um die Absolution zu empfangen. Ich hatte innerlich das Bild von Jesus im Tempel vor Augen: so wie er die Händler hinausgejagt hatte, so verjagte er jetzt all diese Bilder aus meinem Herzen.

Ich war so glücklich und in einer unglaublichen Freude! Ich wusste, dass ich wirklich befreit worden war. Mein Bruder war mit mir auf diesem Camp und ich sagte zu ihm: „Ich habe wirklich etwas Unglaubliches erlebt. Ich bin so glücklich, geh auch beichten!“ Danach war die lange Lobpreiszeit, aber jetzt war sie für mich kein Problem, denn ich fühlte mich wie der glücklichste Mensch auf Erden!

Der Körper hat ein Gedächtnis, all das geht nicht so einfach wieder weg, das brauchte Zeit – und mehrere Beichten. Im Älterwerden wurde mir bewusst, dass man um Reinheit und um Keuschheit kämpfen muss. Das gilt für alle in allen Lebensständen. Aber Jesus hat mir gezeigt, dass er in diesem Kampf an meiner Seite ist. Diese Einsicht bedeutet für mich einen Wendepunkt. Ein Priester sagte mir: „Es ist wichtig, wenn du gefallen bist, dass du wieder aufstehst und weiter kämpfst.“ Ich schaue gern auf die kleine Therese, die uns ihren kleinen Weg lehrt. In unserer Armut, in der Annahme unserer Menschlichkeit können wir Gott den ganzen Platz einräumen und so seine Barmherzigkeit erfahren.

Timothée, 2021





Egbert-Codex, 10. Jhdt., Christus zieht Petrus aus dem Wasser

# Glückliche Schuld

von P. Raniero Cantalamessa

Es gibt ein Sakrament, durch das wir die Barmherzigkeit Christi sicher erfahren können: das Sakrament der Versöhnung. In der Beichte zieht uns Jesus, der Heiland, aus dem Abgrund heraus, so wie er Petrus aus dem Wasser zog.

**I**nnnerhalb des großen Rahmens der gott-menschlichen Geschichte der Passion Jesu finden wir zahlreiche kleine Geschichten von Männern und Frauen, die in den Aktions-kreis seines Lichts oder seines Schattens eingetreten sind. Die tragischste davon ist die

Geschichte von Judas Iskariot. Die christliche Urgemeinde hat viel über diese Geschichte nachgedacht und wir werden gut daran tun, uns ebenfalls Gedanken darüber zu machen. Sie hat uns viel zu sagen.

Judas war von Anfang an dazu auserwählt



worden, einer der Zwölf zu sein. Indem er seinen Namen in die Liste der Apostel aufnimmt, schreibt der Evangelist Lukas: Judas Iskariot, der zum Verräter wurde (Lk 6,16). Judas war also nicht als Verräter zur Welt gekommen und war es auch noch nicht, als Jesus ihn auswählte; er wurde es! Wir stehen vor einem der finstersten Dramen der menschlichen Freiheit.

## Der Anti-Gott

Warum wurde er zum Verräter? Die Evangelien – die einzigen zuverlässigen Quellen, die wir zu Judas besitzen sprechen von einem sehr unedlem Motiv: Geld. Judas verwaltete die gemeinsame Kasse der Gruppe; anlässlich der Salbung in Betanien hatte er gegen die Verschwendung des kostbaren Öls protestiert, das Maria über die Füße Jesu gegossen hatte; nicht, weil ihn die Armen interessierten, fügt Johannes hinzu, „sondern weil er ein Dieb war; er hatte nämlich die Kasse und veruntreute die Einkünfte“ (Joh 12,6). Auch sein Vorschlag an die Hohepriester ist eindeutig: „Was wollt ihr mir geben, wenn ich euch Jesus ausliefere? Und sie zahlten ihm dreißig Silberstücke“ (Mt 26,15).

Warum sollte uns diese Erklärung überraschen, warum sollten wir sie zu trivial finden? Ist so etwas nicht immer wieder in der Geschichte passiert; passiert es denn nicht heute noch? Mammon, das Geld, ist nicht einfach nur ein Götze unter vielen; es ist der Götze schlechthin, der Gott aus gegossenem Metall (vgl. Ex 34,17). Der Grund liegt auf der Hand. Wer ist faktisch,

wenn auch nicht den Absichten nach, der wahre Feind, der Gegenspieler Gottes auf dieser Welt? Satan? Aber kein Mensch würde sich grundlos entscheiden, dem Satan zu dienen. Wenn es Menschen gibt, die es tun, dann deshalb, weil sie sich davon Macht oder sonstige irdische Vorteile versprechen. Wer faktisch der andere Herr, der Anti-Gott ist, erfahren wir aus den deutlichen Worten Jesu: „Niemand kann zwei Herren dienen; ihr könnt nicht beiden dienen, Gott und dem Mammon“ (Mt 6,24). Geld ist der sichtbare Gott, im Unterschied zum wahren Gott, der unsichtbar ist.

Geld ist der Anti-Gott, weil es ein alternatives spirituelles Universum gründet und die theologischen Tugenden auf ein neues Objekt umorientiert. Glaube, Hoffnung und Liebe werden nicht mehr in Gott gesetzt, sondern ins Geld. Es entsteht eine finstere Umpolung aller Werte. „Alles kann, wer glaubt“ (Mk 9,23), sagt die Heilige Schrift; doch die Welt sagt uns: Alles kann, wer Geld hat. Und auf einer gewissen Ebene scheinen die Tatsachen das zu bestätigen.

Hinter jedem Übel unserer Gesellschaft steht das Geld; oder zumindest auch das Geld. Geld ist der Moloch des Alten Testaments, dem die Menschen ihre Söhne und Töchter opferten (vgl. Jer 32,35), oder der Gott der Azteken, dem man täglich eine gewisse Menge menschlicher Herzen darbringen musste. Was steht hinter dem Drogenhandel, der so viele menschliche Leben zerstört, hinter der Prostitution, dem organisierten Verbrechen, der politischen Korruption, der Herstellung und dem Handel von Waffen und

„O wahrhaft heilbringende Sünde des Adam, du wurdest uns zum Segen, da Christi Tod dich vernichtet hat.“

Aus dem österlichen Exultet

---

sogar - man wagt es kaum auszusprechen - dem Handel mit menschlichen Organen, die Kindern entnommen werden? Und die Wirtschaftskrise, die die Welt durchlaufen hat und mit der dieses Land noch immer kämpft, ist nicht auch sie zum guten Teil von der abscheulichen Gier nach Geld? Judas fing damit an, dass er kleine Summen aus der gemeinschaftlichen Kasse veruntreute. Sagt das manchen Verwaltern unserer Steuergelder denn gar nichts?

Wie alle Götzen ist auch das Geld falsch und ein Lügner: Es verspricht Sicherheit und Freiheit, in Wirklichkeit aber zerstört es sie. Der Judasverrat setzt sich in der Geschichte fort, und der Verratene ist immer derselbe: Jesus. Doch lebt der Verrat des Judas nicht nur in den eklatanten Fällen weiter, die ich eben erwähnt habe. Man kann Jesus auch für einen anderen Lohn verraten, der nicht aus dreißig Silberstücken besteht. Wer seinen Ehemann oder seine Ehefrau betrügt, verrät Jesus. Der Priester, der seinem Stand nicht treu ist oder statt seiner Herde sich selbst weidet, verrät Jesus. Jeder, der sein Gewissen verrät, verrät Jesus. Auch ich kann ihn in genau diesem Augenblick verraten und der Gedanke lässt mich zittern, wenn ich während meiner Predigt über Judas die Anerkennung der Zuhörer suche, statt an dem unsäglichen Leid des Erlösers teilzunehmen.

Wie oft haben wir alle an jene Ermahnung Jesu gedacht, die man im Gleichnis vom reichen Mann findet, der großen Reichtum angehäuft hatte und

sich nun für den Rest seines Lebens in Sicherheit wähnte: „Du Narr! Noch in dieser Nacht wird man dein Leben von dir zurückfordern. Wem wird dann all das gehören, was du angehäuft hast?“ (Lk 12,20). Menschen, die wichtige Führungsstellen innehatten und nicht mehr wussten, auf welcher Bank und in welchem Steuerparadies sie die Erträge ihrer Korruption verstecken sollten, haben sich von heute auf morgen als Angeklagte im Gericht wiedergefunden oder in der Zelle eines Gefängnisses, gerade in dem Augenblick, als sie zu sich selbst sagen wollten: Nun ruh dich aus; iss und trink und freu dich des Lebens. Für wen haben sie das getan? War es das wert? Haben sie ihrer Familie oder ihren Kindern wirklich etwas Gutes getan; oder ihrer Partei, wenn es das war, was sie wollten? Oder haben sie nicht eher sich selbst und die anderen geschädigt? Der Gott Geld sorgt von selbst dafür, seine Anbeter zu bestrafen.

## Felix culpa

Das wirklich Große an der Geschichte des Judas ist nicht sein Verrat, sondern die Antwort, die Jesus darauf gibt. Er wusste nur zu gut, was da im Herzen seines Jüngers heranreifte; doch stellt er ihn nicht bloß, er will ihm bis zuletzt die Möglichkeit gewähren, umzukehren; fast nimmt er ihn in Schutz. Er weiß, warum Judas gekommen ist; doch weist er im Getsemani seinen eisigen Kuss nicht zurück und nennt ihn sogar Freund (Mt 26,50). So wie er den Blick des Petrus suchte, nachdem dieser ihn verleugnet hatte, so



Auferstehungsskizze: Christus hat den Tod besiegt und zieht Adam und Eva aus dem Grab.

wird er auch Judas in allen Ecken und Biegungen des Kreuzwegs gesucht haben, um ihm zu vergeben! Wenn er am Kreuze sagt: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun“ (Lk 23,34), dann schließt er Judas gewiss nicht aus.

Was werden wir also tun? Wem werden wir folgen, Judas oder Petrus? Petrus bereute seine Feigheit; doch auch Judas bereute, so dass er rief: Ich habe einen unschuldigen Menschen ausgeliefert!, und die Silberstücke zurückgab. Worin liegt also der Unterschied zwischen den beiden? Nur in einem Detail: Petrus vertraute auf die Barmherzigkeit Christi; Judas nicht! Das ist seine größte Sünde: nicht der Verrat, sondern sein Zweifel an der Barmherzigkeit Gottes. Wenn wir ihm also im Verrat nachgefolgt sind, die einen mehr, die anderen weniger, dann dürfen wir ihm nicht auch noch in diesem Mangel an Vertrauen in seine Vergebung folgen. Es gibt

ein Sakrament, durch das wir die Barmherzigkeit Christi auf sichere Weise erfahren können: das Sakrament der Wiederversöhnung. Wie schön ist dieses Sakrament!

Die Beichte gibt uns Gelegenheit, an uns selbst zu erleben, was die Kirche im österlichen Exultet über die Sünde Adams sagt: „O wahrhaft heilbringende Sünde des Adam, du wurdest uns zum Segen, da Christi Tod dich vernichtet hat.“ Jesus besitzt die Macht, aus jeder menschlichen Schuld, sofern wir sie bereuen, eine heilbringende Schuld zu machen; eine Schuld, an die man nicht mehr zu denken braucht, außer, um sich an die Barmherzigkeit und Liebe Gottes zu erinnern, die wir aus Anlass unserer Schuld erfahren durften!

---

Textquelle: Auszug aus einer Predigt von  
Raniero Cantalamessa, Rom, 18. April 2014.





# In das Haus des Vaters

von Tatjana Goritschewa

*Während der Zeit des Kommunismus gab es in Russland immer wieder Bekehrungen aus dem „Nichts“, wie die Philosophin Tatjana Goritschewa es nennt. Sie selbst gehört dazu und beschreibt ihre erste Beichte.*

**I**ch war gekommen, um zum ersten Mal in meinem Leben zu beichten. Erst vor kurzer Zeit war ich durch die Gnade Gottes eine Christin geworden. Weder vom Christentum noch von der Kirche hatte ich tiefere Kenntnisse – wer hätte mich denn auch darin unterrichten können? Ich und meine neubekehrten Freunde, denen es ähnlich ging, wir lernten alles „nach und nach“, indem wir unsere alten Frauen nachahmten, die



die orthodoxe Strenggläubigkeit eifersüchtig hüten. Wir wussten nichts. Aber wir hatten das, was man in unserer Zeit vielleicht mehr schätzen muss als Wissen: ein grenzenloses Vertrauen in die Kirche, den Glauben an jedes ihrer Worte, an jede Bewegung und Forderung. Noch gestern hatten wir jede Autorität und alle Normen abgelehnt. Heute begriffen wir die uns widerfahrene Rettung als Wunder. Wir nahmen unsere Kirche an als unzweifelhafte, absolute Wahrheit, sowohl in Kleinigkeiten als auch in der Hauptsache. Gott hat uns verwandelt und uns die Kindheit geschenkt: „Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder, werdet ihr nicht in das Himmelreich eingehen.“

### Eine harte Kruste

Ich wusste nur, dass es notwendig ist, zur Beichte und zur Kommunion zu gehen. Ich wusste, dass sowohl die Beichte als auch die Kommunion Sakramente sind, die uns mit Gott versöhnen und sogar mit ihm vereinigen: wirklich mit ihm vereinigen in der ganzen Fülle, sowohl physisch als auch geistig-seelisch. Formell getauft worden bin ich schon in der Kindheit, von meinen ungläubigen Eltern. Ob sie das aus Tradition getan haben, oder ob sie jemand dazu überredet hat – das habe ich aus ihren Erklärungen nicht herausbekommen. Jetzt im Alter von 26 Jahren ist mir beschieden, die Gnade der Taufe zu erneuern.

Ich wusste, dass der Priester selbst – der bekannte Beichtvater Hermogen – mir Fragen stellen und die Beichte „leiten“ würde. Als ich am Tag zuvor in dem kleinen Büchlein las, um mich auf die Beichte vorzubereiten, entdeckte ich, dass ich alle Gebote übertreten hatte. Aber auch unabhängig davon war mir klar, dass mein ganzes Leben voll war von Sünden der verschiedensten Art, von Vergehen und widernatürlichen Verhaltensweisen. Sie verfolgten und quälten mich jetzt nach meiner Bekehrung, lagen wie eine schwere Last auf meiner Seele. Und wie konnte ich früher nicht sehen, wie abscheulich, dumm und wie langweilig und steril die Sünde ist! Irgendeine Binde lag mir von Kindheit an auf den Augen. Ich verlangte nach der Beichte, weil ich schon mit meinem ganzen Inneren fühlte, dass ich eine Befreiung erhalten würde, dass jener neue Mensch, den ich vor kurzem in mir entdeckt hatte, vollständig siegen und den alten Menschen vertreiben würde. Ich fühlte mich von eben jener Minute meiner Bekehrung an innerlich geheilt und erneuert, aber so, als ob ich irgendwie bedeckt sei von einer Kruste aus Sünde, die fest an mich gewachsen und hart geworden war. Deshalb verlangte ich auch nach der Beichte wie nach einer Waschung. Und ich erinnerte mich an die wunderbaren Worte des Psalms, den ich erst vor kurzem auswendig gelernt hatte: „Besprenge mich mit Ysop, und ich werde rein, wasche mich ab, und ich werde weißer als Schnee.“

Und da kam ich an die Reihe. Ich trete heran, küsse das Evangelium und das Kreuz. Natürlich habe ich, weil ich in meinem Inneren Entsetzen und Beklommenheit spüre, Angst zu sagen, dass ich das erste Mal beichte. Vater Hermogen fängt an, zu fragen:

„Wann bist du nicht in die Kirche gegangen? Welche Feiertage hast du absichtlich versäumt?“ „Alle“, antworte ich. Da versteht Vater Hermogen, dass er es mit einem Neubekehrten zu tun hat. Neubekehrte kommen in letzter Zeit in großer Zahl in die russische Kirche, und ihnen gegenüber muss man sich anders verhalten.

Er beginnt nach den schrecklichsten, den „größten“ Sünden in meinem Leben zu fragen, und ich muss ihm meine ganze Biographie erzählen: ein Leben, gegründet auf Stolz und Ruhmsucht, auf überheblicher Verachtung den Menschen gegenüber. Ich erzähle von meiner Trunksucht und meinem ausschweifenden sexuellen Leben, von meinen unglücklichen Ehen, von den Abtreibungen und von der Unfähigkeit, jemand zu lieben. Ich erzähle auch von dem folgenden Abschnitt meines Lebens: von der Beschäftigung mit Yoga und von dem Wunsch nach „Selbstverwirklichung“, Gott zu werden, ohne Liebe, ohne Reue. Ich spreche lange, wenn auch mit Mühe. Die Scham hindert mich, Tränen nehmen mir den Atem. Am Ende kommt es wie von selbst: „Ich will für alle meine Sünden leiden, wenigstens ein bisschen von ihnen gereinigt werden. Geben Sie die Lossprechung, bitte!“

Vater Hermogen hört mir aufmerksam zu, unterbricht mich kaum. Dann seufzt er tief und sagt: „Ja, schwere Sünden.“ Ich erhielt die Lossprechung durch Gottes Barmherzigkeit, wie mir

schien, ganz leicht: fünf Mal täglich sollte ich für die Dauer einiger Jahre das Gebet sprechen, jeweils mit einer tiefen Verbeugung bis zur Erde: „Jungfrau und Gottesgebärerin, freue dich.“

Diese Lossprechung war für mich eine große Stütze, all die folgenden Jahre hindurch. Unsere Sünden (das Leben meiner neubekehrten Freunde war von dem meinen kaum verschieden) schienen uns irgendwie völlig ungeheuerlich, deshalb war es uns auch so schwer zu glauben, dass sie so einfach, mit einer „Handbewegung“ des Priesters verschwinden könnten. Aber wir hatten bereits die Erfahrung des Wunders: Jeder von uns war aus dem Nichts einer sinnlosen und an Verzweiflung grenzenden Existenz in das Haus des Vaters gekommen, in die Kirche, die für uns das Paradies war. Wir wussten, dass für Gott alles möglich ist. Das half uns zu glauben, dass die Beichte die Sünde vernichtet. Und die Starzen sagten auch: Denkt nicht mehr daran. Ihr habt gebeichtet und das reicht. Wenn ihr jetzt noch immer daran denkt, sündigt ihr nur aufs Neue.

## Die Kraft des Glaubens

Alles geschah vor zehn Jahren, als der Prozess erst seinen Anfang nahm, ein Prozess, den man heute als „russische religiöse Renaissance“ bezeichnen könnte. Im Laufe dieser Jahre schickte Gott, der Herr, Russland Dutzende von Seelsorgern, die es wagten, sich der Jugend anzunehmen. Es ist klar, dass ihr Weg ein Weg des Martyriums war, von Anfang an. Die Behörden fürchten nichts so sehr wie die Neubekehrten, die neuen Menschen, die in die Kirche eingetreten sind. Gebildet und voller Lebenskraft lehnen sie nicht einfach nur verbal jegliche „sowjetische Lebensweise“ ab, sondern sie schaffen eine eigene, wirkliche, schöne und

---

*Der Herr ist mein Hirt, nichts wird mir fehlen. Er lässt mich lagern auf grünen Auen und führt mich zum Ruheplatz am Wasser. Meine Lebenskraft bringt er zurück.*

*Psalm 23,1-3*

---

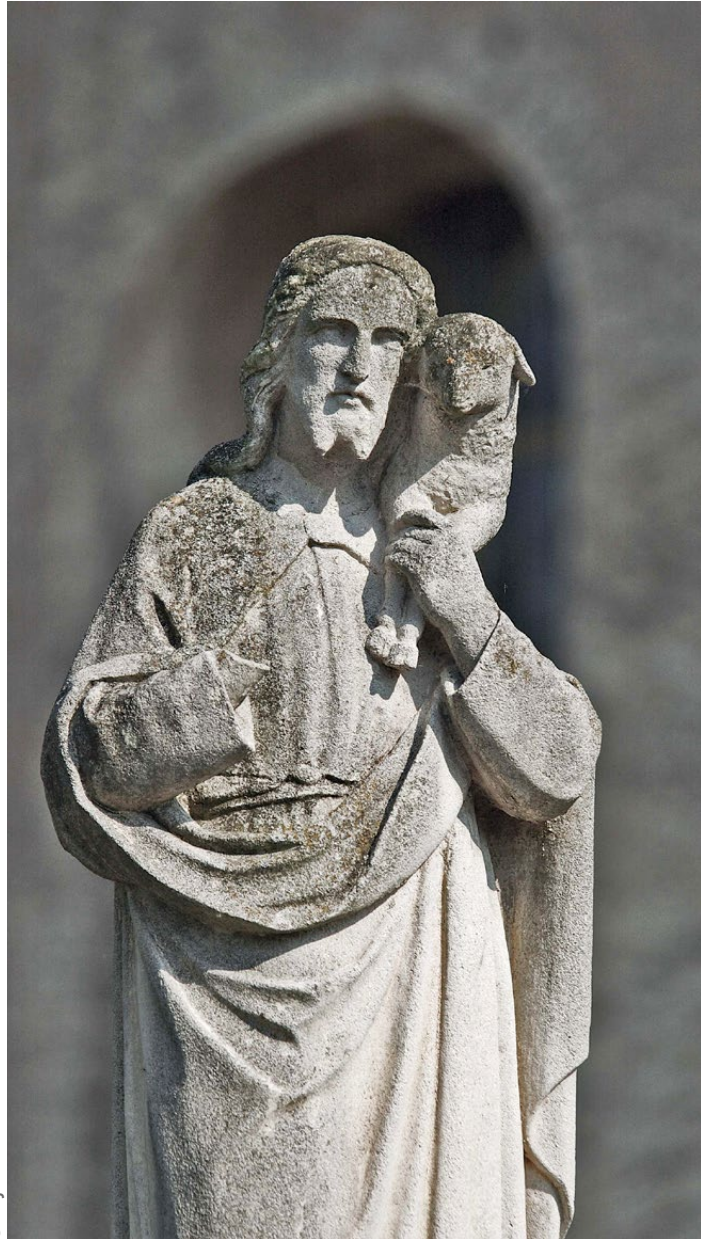
gerechte Welt. Sie verändern die Erde durch die Kraft des Glaubens und der Liebe.

Die russische Kirche zieht heute, obwohl sie nicht die Möglichkeit hat, „in die Welt hinauszugehen“, die Allerbesten in Russland an sich, trotz des „geknebelten Mundes“, trotz der Beschränkungen und Verfolgungen.

Viele russische Priester freuen sich von ganzem Herzen, dass „die Steine angefangen haben zu sprechen“, dass die Generationen der Ungläubigen und Atheisten jetzt in die Kirche gekommen sind. Aber nicht alle können es sich erlauben zu zeigen, dass sie auf der „Höhe der Zeit“ sind, das Kreuz der geistig-seelischen Führung dieser Jugend auf sich zu nehmen. Und dennoch haben sich Dutzende von Seelsorgern den Neubekehrten gewidmet. Sie wurden unsere liebevollen und weisen Lehrmeister. In Russland waren die Beichtväter und die geistigen Väter nie voneinander getrennt, deshalb wurden unsere Beichtväter oft auch unsere geistigen Väter, und das Wirken des Heiligen Geistes wurde besonders darin spürbar, dass einfache, bisweilen ganz junge Priester sich in echte geistige Führer verwandelten, Starzen wurden.

---

Textquelle: Tatjana Goritschewa: Von Gott zu reden ist gefährlich.



© Bejo Schmitz

# Porträt

von Sr. Luzia Bodewig



## Br. François-Xavier Schubiger Jackpot!

**Du lebst schon einige Jahre in Frankreich. Bist du im Herzen Schweizer geblieben?**

„Meine Kindheits- und Jugendjahre in der Schweiz bleiben prägend für mein Leben. Doch ich fühle mich immer mehr mit Frankreich verbunden. Vor meinem Eintritt konnte ich mir einen Landwechsel nur schwer vorstellen. Ich sah die Bedürfnisse in der Schweizer Kirche. Ich wusste, worauf ich verzichte, wusste aber noch nicht, was mich in Frankreich alles erwarten würde: die Brüder und Schwestern der Gemeinschaft, die Pfarr-eingehörigen, die Offenheit des Südens, wo man sehr leicht mit den Leuten in

Kontakt kommt. All das trug dazu bei, dass ich mich sehr schnell hier in Tarbes zu Hause fühlte.“

**Wieso hast du dich für ein Leben in einer Gemeinschaft entschieden?**

„Als ich circa 16 Jahre alt war, dachte ich allgemein über das Priestersein nach. Plötzlich hörte ich Gottes Stimme: ‚Weshalb nicht du?‘ Nach meiner Matura verbrachte ich dann drei Monate bei der Gemeinschaft der Seligpreisungen in Peru. Ich konnte dort innerlich zum Ruf Gottes einfach ‚Ja‘ sagen. Das war eine unglaubliche Befreiung! Meine Zweifel, mein inneres Hin und Her waren verflogen und ein Weg öffnete sich für mich. Mir wurde klar, dass ich mich nach einem Gemeinschaftsleben und einem intensiven Gebetsleben sehnte, es aber alleine nicht schaffen konnte. Als ich dann meine Gemeinschaft kennen lernte, erkannte ich dort die Erfüllung meiner Sehnsucht: ein Gemeinschafts- und Gebetsleben und ein Apostolat in einer Pfarrei. Jackpot!“

Geboren: 1989

In: Basel

Studium: Bachelor in Medizin

2013: Eintritt in die Apostolische Gemeinschaft von Jerusalem

2019: Ewige Profess

Zur Zeit: Abschluss des Studiums der Theologie, im Hinblick auf das Priestertum



### **Was sind die größten Freuden in deinem Leben als Ordensmann?**

„Die Liturgie, die wir in der Pfarrkirche vierstimmig singen, erhebt mein Herz zu Gott. Singen ist ja nach dem heiligen Augustinus doppelt beten. Dieser Gebetsrhythmus bringt mich immer wieder auf das Wesentliche zurück. Das Gemeinschaftsleben ist eine Bereicherung. Trotz kleiner Zwiste und Ärgernisse überwiegen die freudigen Momente. Zu wissen, dass ich mit meinen Brüdern und Schwestern so sein kann wie ich bin, dass ich auf deren Vergeben und Liebe zählen kann, ist befreiend. Zu guter Letzt ist die Evangelisation eine unerschöpfliche Freudenquelle. Wenn ich mit jemandem, der mich an meinem Habit erkannt hat, über Gott sprechen kann oder wenn ich im Religionsunterricht den Glauben weitergeben kann, beglückt mich das zutiefst.“

### **Du studierst Theologie. Bereicherung oder Herausforderung für deinen Glauben?**

„Das Theologiestudium ist eine große Gnade! Es begeistert mich, im Studium über das wirklich Wesentliche, über Gott, den Glauben, den Menschen, das Leben, die Kirche und vieles mehr lernen zu dürfen. Ich muss mich aber immer wieder daran erinnern, dass eine größere Kenntnis Gottes nur etwas bringt, wenn es mich in eine größere Liebe zu Gott und den Menschen führt. Das ist manchmal schwieriger als das Lernen ...“



### **Was würdest du einem Jugendlichen sagen, der auf der Suche nach seiner Berufung ist?**

„Erstens: Hab keine Angst! Gottes Plan wird dich so glücklich wie möglich machen. Zweitens: Wenn du offen für Gottes Plan bist, wenn du bestest und deinen Glauben in der Kirche lebst, bleib gelassen. Gott wird dir deinen Weg zeigen. Drittens: Höre auf dein Herz. Wofür schlägt es? Was sind deine tiefsten Sehnsüchte? Wofür möchtest du dein Leben hingeben? Viertens: Vertraue dich einem geistlichen Begleiter an. Fünftens: Wage eine Entscheidung! Und selbst wenn es die ‚falsche‘ wäre, Gott wird es dich schon wissen lassen. Frei ist, wer entscheidet.“

# KEINER KOMMT ZU KURZ ODER: DER STUNDENLOHN GOTTES

von Bruce Marshall



## Autor

Manche Schriftsteller fallen einem seltsamen Phänomen zum Opfer: sie sind zu ihrer Zeit sehr beliebt, doch Jahre später vollkommen vergessen. So wie der Schotte Bruce Marshall, der von 1938 bis in die 50er-Jahre ein vielgelesener Autor war, aber heute auch gut informierten Bücherfreunden kein Begriff mehr ist – sehr zu unrecht.

Schon als junger Mann musste Bruce Marshall auf die Schlachtfelder des Ersten Weltkrieges. In dieser Zeit konvertierte er auch zur römisch-katholischen Kirche. Nur sechs Tage vor Kriegsende wurde er in Frankreich schwer verwundet. Deutsche Sanitäter bargen ihn aus dem Gefecht. In Kriegsgefangenschaft musste ihm ein Bein amputiert werden. Nach dem Krieg schloss er sein Wirtschaftsstudium ab und arbeitete zunächst als Buchhalter. In dieser Zeit wurde Marshall auch literarisch tätig: sein erster Roman erschien 1924 und handelte von Ehepartnern, die nicht zusammenpassen – ein Problem, das Marshall offenbar nicht hatte:

er war mit seiner Frau Mary fast 60 Jahre verheiratet. 1938 erschien sein erster großer Erfolg, „Das Wunder des Malachias“, in dem bereits ein Hauptthema seiner späteren Bücher behandelt wird: der katholische Priester, der Versuchungen durch aufrichtige Demut meistert.

Im Zweiten Weltkrieg diente er als Offizier in der Besoldung, unterstützte die französische Widerstandsbewegung und war dann in Österreich bei der Repatriierung von Zwangsarbeitern tätig. Nach der Armeezeit ließ er sich dauerhaft als Schriftsteller in Südfrankreich nieder. Seine Romane handelten oft vom katholischen Glauben, aber immer wieder auch von Themen wie Spionage, Krieg und schottischer Geschichte. Dass Marshall einen leicht lesbaren Stil schrieb, aber dennoch einen hohen Anspruch wahrte, trug wohl ebenso zu seinem Erfolg bei, wie sein ironischer Unterton, hintergründiger Humor und seine nachsichtige Gesellschaftskritik. Sein Roman „Keiner kommt zu kurz“ von 1950 ist ein gutes Beispiel dafür – und wartet darauf, wieder entdeckt zu werden.

## Das Buch

Jesu Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg aus dem Matthäusevangelium ist nicht leicht zu verstehen: dass diejenigen die den ganzen Tag gerackert haben, dasselbe bekommen wie die, welche sich gerade mal eine Stunde gerührt haben?! Auch dem Hauptprotagonisten in Bruce Marshalls „Keiner kommt zu kurz“ will das nicht eingehen. Der französische Priester Abbé Jean Gaston betet und arbeitet, hilft, wirkt und müht sich rund um die Uhr für die Menschen ab. Als „zusätzlicher und außerplanmäßiger“ Kaplan der Kirche St. Chlodwig in Paris oft genug nur mit bescheidenem Erfolg.

Abbé Gastons Geschichte beginnt kurz vor dem Ersten Weltkrieg und spannt sich hin bis 1948, drei Jahrzehnte, die auch in Frankreich voller Bedrohungen von innen und außen sind. Gaston ist auch als Priester aufs Engste den Umbrüchen und Kriegen dieser Zeit ausgesetzt. Indem er die anbrandenden Katastrophen und ausweglosen Ärgernisse bewusst naiv betrachtet, rettet er seine Menschlichkeit über die schweren Zeiten hinüber.

Und mehr noch: er lässt auf diese Weise seine Nächstenliebe tatsächlich jeweils dem Nächsten zukommen, ganz egal ob es sich dabei um ein Waisenmädchen, eine Prostituierte, einen Kommunisten, eine emigrierte Jüdin, eine boshaften Nachbarin, einen Kriegsgefangenen

oder Wehrmachtsoffizier handelt. Oder eine Katze. So groß die eigene Angst oder der Widerstand seiner Vorgesetzten aber auch sein mögen: nichts hält Abbé Gaston von der nächsten selbstlosen Aktion ab. Denn letztlich steht ihm nichts näher, als das menschliche Wesen – trotz der traurigen Realitäten, die es oft schafft. Versöhnlich, vorurteilsfrei und auf stille Weise froh, wie der Abbé Gaston selbst, schildert Marshall das Leben eines kleinen Mannes, der nie aufhört, auf den großen Gott hinter sich zu hoffen.



### Claude Cunningham Bruce Marshall

Geboren: 24. Juni 1899 in Edinburgh, Schottland  
Gestorben: 18. Juni 1987 in Biot, Frankreich  
1917 Konversion zum katholischen Glauben  
Kriegseinsatz im Ersten Weltkrieg  
Studium an der University of Edinburgh  
1928 Heirat mit Mary Pearson Clark, eine Tochter  
Nach Einsatz im Zweiten Weltkrieg bis zum Lebensende an der Côte d'Azur wohnhaft  
Mehr als 20 Buchveröffentlichungen, mehrere davon für Theater und Film adaptiert;



# Leseprobe

## Keiner kommt zu kurz von Bruce Marshall

**D**ie Katze wachte zu ihrem Alltag auf und blinzelte in die Frühsonne mit ihren Frühmorgen-Stecknadel-Augen. Der Abbé Gaston beobachtete sie und ließ sich durch den Kopf gehen, ob es nicht schließlich besser wäre, eine Katze zu sein (...)

Es klingelte, während er noch mitten im Beten und nicht weit vorangekommen war. Es war Frau Boulon mit einem Brief. Sie blickte missbilligend auf den Abbé im Pyjama. Offensichtlich erwartete sie, Priester müssten wie Kuchen sein, außen wie innen, durch und durch Soutane.

Der Brief kam von seiner Bank; ein sehr kurzer Brief (...)

Wenngleich er nie viel davon gehalten hatte, von Gott weltliche Vorteile zu erbitten, fand er sich in einer so üblen Lage, dass er diesmal eine Ausnahme machte. Er kniete neben dem Bett nieder und berichtete dem Herrn, was der Herr schon wusste. Dass er sein Bankkonto überzogen hatte, um Armelles Beerdigung zu bezahlen und sie vor einem Armengrab zu bewahren. Dass er in nun fast zwei Jahren

der Bank bloß etwas mehr als zweihundert Francs hatte zurückzahlen können. Dass er, um die Bank zu bezahlen, so wenig wie möglich zu essen versucht hatte (...) Es gab nur zwei Möglichkeiten, erwog er: entweder er musste einige Möbel verkaufen oder noch mehr am Essen sparen. Da er schon seinen Radioapparat verkauft hatte, um den Nonnen zu helfen, standen zum Verkauf nur noch das Bett, die zwei Stühle, der Tisch und der Waschtisch zur Verfügung; davon konnte er nichts entbehren. Also musste er am Essen sparen (...) Die Dame mit dem Lebenswandel und der Zentralheizung kam gerade zur Haustür herein, als er hinausging. Sie hatte heute nicht ihren Tag des Lächelns. Statt ihrer lächelte ihn ihre Einkaufstasche an, und so breitmäulig, dass sie ihm alle Zähne zeigte, und ihre Zähne waren Weinflaschen und Karotten und Bohnen und Kartoffeln und Päckchen in weißem Papier, die kalten Schinken und Fleisch enthielten. Augenscheinlich hatte die Dame mit dem Lebenswandel und der Zentralheizung ihr Bankkonto nicht überzogen.



# Zeugnis

So spreche ich dich los ...



©Cité des Béatitudes

**A**ls Priester die Vergebung Gottes zu schenken, ist eine Freude und ein Glück. Das erste, das ich als Priester in der Beichte entdeckt habe, war der Platz, den ich einnehme: den Platz Gottes, den Platz den Vaters. Ich habe entdeckt, dass die Menschen zur Beichte kommen, weil sie dem Vater begegnen wollen. Die Menschen sagen dem Vater, was in ihrem Leben wirklich schlimm ist, die Sünden. Und meine Aufgabe ist es, durch die Absolution den Menschen die unbedingte Liebe des Vaters zuzusagen. Das erschüttert mich jedes Mal zutiefst. Wenn es ein Sakrament gibt, das wirklich an Gott, den Vater gebunden ist, dann ist es die Beichte.

Mich erfüllt es mit tiefer Freude, wenn es jemand gelingt, in der Beichte alles in Wahrheit und Klarheit zu sagen. Mein Herz als Priester wird weit. Wir Priester können in den Bekenntnissen der Menschen alles hören und gleichzeitig die Person im Namen Gottes, des Vaters lieben. Egal ob bei einer einfachen oder einer schwierigen Beichte, Gott, der Vater offenbart in diesem

Sakrament immer seine Barmherzigkeit. Ich weiß genau, dass ich in der Beichte immer einem armen Sünder begegne, denn auch ich knie mich hin, um zu beichten, um wie der verlorene Sohn zu sagen: „Vater, ich habe gegen dich und den Himmel gesündigt. Ich bin nicht mehr wert dein Sohn zu sein.“ Und auch ich höre: „So spreche ich dich los von deinen Sünden.“

Es ist eine unglaubliche Freude und ein tiefes Glück, wenn ich jemandem zusprechen darf: „So spreche ich dich los von all deinen Sünden, Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes.“ Dieser Satz macht deutlich, dass es Gott ist, der handelt. Deswegen höre ich die Beichte am liebsten mit Albe, denn indirekt verweist auch sie auf den Vater, insofern ihr Träger zeigt, dass er gerade einen priesterlichen Dienst versieht. Habt überhaupt keine Angst vor der Beichte! Es ist der einzige Ort auf der Erde, wo wir so sein können, wie wir sind - und trotzdem geliebt werden.

P. Benoit-Joseph, 2021

# Abonnement

Preis: 37,50 Euro pro Jahr für 11 Hefte inkl. aller Nebenkosten  
Schweiz: 40,- SFr.

Sie können das Abonnement auf unserer Homepage bestellen oder senden Sie uns ein Email oder einen Brief.

Ich möchte ☐ Abo(s) bestellen:

Nachname, Vorname

Straße, Hausnummer

Land, Postleitzahl, Ort

Datum, Unterschrift

Ich möchte **FEUER UND LICHT** als „Geschenk-Abo“ bestellen für:

Nachname, Vorname

Straße, Hausnummer

Land, Postleitzahl, Ort

☐ für 1 Jahr ☐ bis auf weiteres **Die Rechnung bitte an mich (siehe Adressfeld oben)**

Das Abonnement verlängert sich automatisch nach 11 Nummern, sofern keine schriftliche Kündigung vorliegt (ausgenommen Geschenkabos).

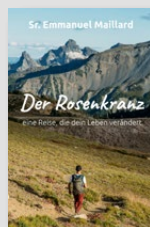
Kath. Verein zur Förderung des geistl. Lebens e.V.  
„Feuer und Licht“,  
Ostwall 5, 47589 Uedem  
Tel. und Fax: 0 28 25/53 58 73  
eMail: [abo@feuerundlicht.org](mailto:abo@feuerundlicht.org)

# FEUER UND LICHT

Gott begegnen - Menschen begegnen

[www.feuerundlicht.org](http://www.feuerundlicht.org)

## Aus unserem Buchladen:



Sr. Emmanuel Maillard

### Der Rosenkranz –

eine Reise, die dein Leben verändert

Der Leser wird an der Hand Marias durch die Geheimnisse des Rosenkranzes geführt und zu Heilung, Umkehr und Fürbitte eingeladen.

**Preis: 11€**



### Carlo Acutis

Das Leben dieses außergewöhnlichen Jugendlichen, der von Computer und der Muttergottes begeistert war, spricht besonders zu jungen Menschen. Ideal für Firmvorbereitung, Jugendgruppen oder Schüler – aber auch für Erwachsene. Broschüre, 16 Seiten, 20x12,5cm

**Preis: 2,30€, ab 10 Stück 2€ pro Stück**

zu bestellen

in unserem Onlineshop: [www.feuerundlicht.org/shop](http://www.feuerundlicht.org/shop)

per Tel: 0 28 25/53 58 73 oder Email: [abo@feuerundlicht.org](mailto:abo@feuerundlicht.org)

IMPRESSUM

Herausgeber: Kath. Verein zur Förderung des geistlichen Lebens e.V., Ostwall 5, 47589 Uedem, Deutschland  
Redaktion: Christa Pfenningberger MA [redaktion@feuerundlicht.org](mailto:redaktion@feuerundlicht.org)  
Layout: Werner Pfenningberger MA  
Druck: Albersdruck & Co. KG, Düsseldorf  
ISSN Nr.: 0 – 945 – 0246

# Gemeinschaft der Seligpreisungen VERANSTALTUNGEN

Fast alle Veranstaltungen für Januar und Februar mussten wegen Corona leider abgesagt werden. Erkundigen Sie sich bitte bei den jeweiligen Häusern auf der Homepage oder per Telefon, ob und unter welchen Umständen ein Besuch von Gebetszeiten möglich ist und welche Veranstaltungen tatsächlich stattfinden.

## Deutschland

### HERZ-JESU-KLOSTER

Ostwall 5, 47589 Uedem

☎ 02825/535871

✉ info@seligpreisungen-uedem.de

www.seligpreisungen-baddriburg.de

### ■ Medjugorje-Treffen in Kevelaer

Im Forum Pax Christi 14:30-17:00

13.3.; 10.4.;

### HAUS MARIA KÖNIGIN

Helmtrudisstraße 2 a,

33014 Bad Driburg

☎ 05253 / 9724314

✉ info@seligpreisungen-baddriburg.de

www.seligpreisungen-uedem.de

### Hausgemeinschaft St. Raphael

Beinstraße 26, 65366 Geisenheim

☎ 06722/9460730

✉ geisenheim.resp@beatitudes.org

## Österreich

### MARIA, HEIL DER KRANKEN

3642 Maria Langegg 1a

☎ 02753/393

✉ info@seligpreisungen.at

www.seligpreisungen.at

### ■ Gebet um Heilung mit Maria, Heil der Kranken

1.5., Wird auch von Radio Maria Österreich übertragen. Im Radio oder im Livestream radiomaria.at

### ■ Barmherzigkeitsabend

10.4. 18h  
■ Möchten Sie **stille Tage im Kloster** verbringen? Herzliche Einladung, bitte anfragen!

## Schweiz

### KLOSTER ST. ANNA

Kapuzinergässli 1, CH-6300 Zug

☎ 041/7102622

✉ info@seligpreisungen.ch

www.seligpreisungen.ch

### ■ Come and see!

Junge Menschen sind eingeladen, das Klosterleben zu entdecken.

## Medjugorje

### HAUS REGINA PACIS

88266 Medjugorje,

☎ 00387/3665 1752

✉ medjstjoseph@gmail.com

www.medjugorje.seligpreisungen.org

„Liebe Kinder! Gott hat mir erlaubt, auch heute bei euch zu sein, um euch zu Gebet und Fasten aufzurufen. Lebt diese Zeit der Gnade und seid Zeugen der Hoffnung, denn ich wiederhole euch, meine lieben Kinder, dass mit Gebet und Fasten auch Kriege abgewehrt werden können. Meine lieben Kinder, glaubt und lebt im Glauben und mit dem Glauben diese Zeit der Gnade. Und mein Unbeflecktes Herz lässt keinen von euch in Unfrieden, wenn er bei mir Zuflucht sucht. Vor dem Allerhöchsten halte ich Fürsprache für euch und bete für den Frieden in euren Herzen und Hoffnung für die Zukunft. Danke, dass ihr meinem Ruf gefolgt seid!“

Botschaft aus Medjugorje  
25. Februar 2021

[www.seligpreisungen.org](http://www.seligpreisungen.org)



Heilige Maria, Mutter Gottes,  
bitte für uns Sünder, jetzt und  
in der Stunde unseres Todes.

